

# Warum wir die Lutherische Kirche liebhaben?<sup>1)</sup>

Wenn man ein Kind fragen würde: Warum hast du deine Mutter lieb?, so würde das Kind darauf vermutlich antworten: Einfach darum, weil es meine Mutter ist, und sicher wäre das nicht die schlechteste Antwort. So könnten auch wir auf die Frage, warum wir die Lutherische Kirche liebhaben, schlicht antworten: Einfach darum, weil es die Kirche ist, durch die wir das Leben des Glaubens empfangen haben. Eine Mutter rühmt man nicht mit lautstarken Worten. Aber wenn die Kinder als erwachsene Menschen gelegentlich wieder zusammenkommen und anfangen, miteinander von der Mutter zu sprechen, dann bringt wohl jedes den einen oder anderen Zug herbei, der ihm am Bild der Mutter besonders lieb und wichtig geworden ist. In dem gleichen Sinn soll jetzt von der mater ecclesia die Rede sein. Auf die Frage, warum wir die Lutherische Kirche liebhaben, seien vier Wesenszüge herausgestellt. Wir lieben diese Kirche, denn

sie ist die Kirche des lebendigen Wortes,  
sie ist die Kirche, die die von Jesus gestifteten Sakramente hoch in Ehren hält,  
sie ist die Kirche der geheiligten Natürlichkeit,  
sie ist die Kirche, die ohne den Willen zur Macht auf den wehrlosen Sieg Gottes vertraut.

## 1.

Für Martin Luther war das erste und vornehmste Zeichen der Kirche die öffentliche Verkündigung des Evangeliums. „Dabei soll man die christliche Kirche gewiß erkennen, wo das lautere Evangelium gepredigt wird.“

Man hört heutzutage oft die Klage, unsere Zeit sei predigtmüde geworden. Die Pfarrer seien überfordert durch die sonntäglich wieder-

<sup>1)</sup> Dieser Beitrag ist der 1975 zusammengestellten und bisher ungedruckten Festschrift zum 80. Geburtstag von Professor D. Julius Bodenseck entnommen.

kehrende Pflicht der Verkündigung und die Hörer, durch die Bilderflut der Massenmedien verwöhnt und zerstreut, seien gleich gar nicht mehr imstande, einer gediegenen Schriftauslegung zu folgen. Und doch wird diese auf beiden Seiten vorhandene Not nicht dadurch überwunden, daß man die Predigt abschafft und durch andersartige Elemente im Gottesdienst ersetzt, sondern allein dadurch, daß in der Kirche um neue Freudigkeit zum Reden und zum Hören gebetet wird.

Luther war von der Überzeugung durchdrungen: Wo die biblische Botschaft ungeteilt und lebensnah verkündigt wird, indem man „den Leuten aufs Maul schaut“, da trägt dieses Wort über alle Zeiten hinweg die Verheißung in sich, daß es nicht leer zurückkommen wird. Luther hat tief gelitten unter der Erfahrung menschlicher Schuld und Sündennot, nicht weil er ein grober Sünder war, sondern weil sein Gewissen unbestechlich wach reagierte auf die Stimme des lebendigen Gottes in seinem Gesetz und Gebot. Aus dieser Trauer, aus diesem heiligen Erschrecken heraus hat der Reformator das Wunder der Menschwerdung Gottes und das Geschenk seiner Versöhnung, im Kreuz Christi uns angeboten, nicht hoch genug rühmen können. Gott hat sich nicht zu erhaben gedünkt. Er ist in dem Mysterium der Inkarnation in unser Fleisch und Blut eingegangen. Die Heiligkeit hat sich mit dem menschlichen Elend vermählt und unsere Last auf sich genommen. An dieser Stelle kann man recht eigentlich den Herzschlag der lutherischen Glaubensfrömmigkeit vernehmen. Wir bestreiten nicht, daß Gott auch anderen Kirchen manche große und herrliche Erkenntnis anvertraut hat. Das Kleinod, das die Lutherische Kirche wie einen Augapfel hüten sollte, ist und bleibt das Wort von der Vergebung als der Grundlage der Heilsgewißheit.

## 2.

Für Martin Luther war die Tatsache, daß sich die göttliche Majestät mit uns unwürdigen Menschen einläßt und uns zur Kindschaft in seinem Reich beruft, etwas so Unfaßliches, Unbegreifliches, daß er danach verlangte, dieses Wunder in Taufe und Abendmahl persönlich und sichtbar-sinnhaft versiegelt zu bekommen. Von Anfang an stand für ihn fest: Die beiden von Jesus Christus selbst gestifteten Sakramente sind nicht nur Sinnbilder geschichtlicher Erinnerung, es sind nicht nur Zeichen kirchlicher Zugehörigkeit und Verbundenheit der Gläubigen untereinander. Das alles war ihm nicht genug. Die Worte der Heiligen

Schrift waren zu stark, wenn es 1. Korinther 10 heißt: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi! Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi!“ Bekannt ist, wie hoch Luther die Taufe, gerade in der Gestalt der Kindertaufe, geschätzt hat. Es waren vor allem zwei Gründe, die ihn bestimmten, in der Auseinandersetzung mit den Wiedertäufern an der Säuglingstaufe festzuhalten. Die Kindertaufe ist ein antipelagianisches Bekenntnis. Der Mensch wird nicht in engelhafter Unschuld und Reinheit geboren, um dann im Lauf der Zeit durch schlechte Einflüsse angesteckt und verführt zu werden. Es gilt vielmehr: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.“ Auch das Kleinkind, mag es noch so holdselig lächelnd in der Wiege liegen, gehört mit hinein in den unseligen, adamtischen Zusammenhang und bedarf darum der Versöhnung und der Neugeburt aus dem Geist Christi. Und zum anderen war für Luther die Kindertaufe ein besonders herrlicher, trefflicher Ausdruck vom Wesen der Gnade als gratia praeveniens<sup>2)</sup>, als gratia gratis data<sup>3)</sup>. Zu einer Zeit, da wir noch nicht nach Gott fragten und fragen konnten, hat Gott bereits an uns gedacht und uns in seine Hände gezeichnet. Die Gnade ist nicht das Echo auf unseren Glauben, auf unseren Entschluß, sich taufen zu lassen, sondern unser Glaube ist das Echo auf das Gnadenangebot Gottes. Dieses Verhältnis kann und darf niemals umgekehrt werden. Freilich, darauf hat die Lutherische Kirche immer höchsten Wert gelegt: Zur Taufgabe muß mit dem heranwachsenden Lebensalter der Taufglaube kommen, und dieser Taufglaube muß geübt werden und wachsen, sonst geht der Taufsegens verloren. Es ist nicht zu verantworten, Kinder zur Taufe zu bringen und sie dann sich selbst zu überlassen, als wären sie damit schon für Zeit und Ewigkeit versorgt.

### 3.

Luther hat in den Jahren seiner Klosterkämpfe ein abgründiges Sterben durchgemacht. Wo war die Welt, wo waren Weib, Ehe, Freundschaft, Spiel, Gesang, Scherz und Freude? Das alles lag weit dahinten, war vergangen, vergessen und begraben in der Angst und Verzweiflung der Seele, im Ringen um das eine Ziel, der Gerechtigkeit vor Gott

<sup>2)</sup> Die dem menschlichen Willen zuvorkommende Gnade

<sup>3)</sup> Die umsonst geschenkte Gnade

teilhaftig zu werden. Es zeugt von innerer Größe, mit welcher Konzentration der junge Luther diesen entsagungsvollen Weg gegangen ist. Aber es bleibt noch bedeutsamer, wie er von da aus den Weg gefunden hat zu einer gottgeheiligten Natürlichkeit.

Der zum Reformator gereifte Mann steht vor uns als ein fröhliches Gotteskind, frei von Richtgeist und gesetzlichem Wesen, weit geöffnet für allen Reichtum, der in Gottes Garten blüht. Man kann diese neu gewonnene Haltung nicht psychologisch erklären mit Schlagworten wie deutsches Gemüt, Thüringer Bauernsohn, künstlerische Begabung. Das alles reicht nicht aus. Der tiefste Grund dieser inneren Freiheit und Freudigkeit kann nur so bestimmt werden: Hat Gott uns in Jesus Christus alles zuvor gegeben, dann kann die Antwort unseres Lebens darauf nur heißen: Lieben, Loben und Danken. Das Luthertum hat von daher einen kindhaften Zug bekommen, der sich von der asketischen Zucht und Strenge des genuinen Calvinismus wesentlich unterscheidet. Es gehört dazu auch die Liebe zu Volk und Heimat, zur Muttersprache, zu Musik und Gesang. In dieser Luft konnte keine Bilderstürmerei gedeihen. Der Gottesdienst darf in heiligem Schmuck gefeiert werden, er steht unter dem Auftrag des 150. Psalms: Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!

Der gesunde Blick für die natürlichen Gegebenheiten hat Martin Luther zugleich bestimmt, sich um alle praktischen Nöte des Daseins tatkräftig zu kümmern. Der Reformator hat in die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Fragen seiner Zeit erstaunlich klar blickend und weitschauend eingegriffen. In seinem Geist haben dann im 19. Jahrhundert Männer wie Wichern, Stoecker, Bodelschwingh, Fliedner und Löhner Werke der Liebestätigkeit ins Leben gerufen, die zum Anstoß für weltweite Verantwortung in unseren Tagen geworden sind.

#### 4.

Wenn Luther an Weihnachten und Karfreitag denkt, dann überwältigt ihn die Empfindung, in welcher Niedrigkeit und Wehrlosigkeit Gott sich in seiner Offenbarung der Menschheit kundgemacht hat. Krippe und Kreuz sind der Verzicht Gottes auf die Gewalt. Der ewige Herr bittet und wirbt um unser Vertrauen, um unsere Gegenliebe durch ein Kind, durch einen Dulder, der vom Kreuz her einladende Hände nach uns ausstreckt. Die Jünger wollen im Zorn Feuer vom Himmel fallen lassen, als man ihrem Meister im samaritanischen Land die Herberge verwei-

gert. Jesus aber weist ihre Aggressionen zurück mit den Worten: „Ihr wißt nicht, wes Geistes Kinder Ihr seid.“ Petrus möchte den Menschensohn mit der Waffe verteidigen. Der Herr aber ruft ihm zu: „Stecke dein Schwert in die Scheide.“ Luther stand zeitlebens anbetend vor dem Geheimnis, wie Gott sub contrario<sup>4)</sup>, sub cruce tecta<sup>5)</sup> seine größten Siege erringt, ohne Waffen, ohne weltliche Macht und Gewaltmittel. Die Kirche Christi aber soll ihrem Haupt auf diesem Weg folgen. Sie soll für Gott und sein Reich kämpfen durch Glauben, Lieben und Hoffen, und wenn es sein muß, durch Dulden und Leiden. Preces et lacrimae sunt arma ecclesiae<sup>6)</sup>, heißt das Vermächtnis, das Luther der Kirche, die sich nach seinem Namen nennt, hinterlassen hat. Eine Theologie der Revolution kann von daher nicht aufgebaut werden. Die Jünger Calvins kämpften wie Löwen in blutigen Schlachten um die Freiheit ihres Glaubens. Die Salzburger Bauern, vom Geist der lutherischen Kirche geprägt, wanderten aus, als die Gegenreformation ihnen die Bibel und die Kinder wegnahm.

Die Liebe zur Kirche kann zu einem **L e i d e n** an der Kirche werden, wenn sie die ihr gemäße Gestalt zu verlieren droht unter der Einwirkung zeitgeschichtlich bedingter Fremdeinflüsse. Dieser erschreckende Tatbestand ist heute weithin gegeben. Die Treue zum Bekenntnis wird als musealer Konservatismus bespöttelt. Es gibt lutherische Pfarrer, die, ihres Ordinationsgelübdes nicht mehr eingedenk, den eigenen Kindern die Taufe vorenthalten. Der Lebensstil droht in Gesetzlichkeit oder Gesetzlosigkeit zu entarten, in beiden Fällen gleich weit entfernt von der Freiheit eines Christenmenschen, wie sie Martin Luther seine Kirche gelehrt und ihr vorgelebt hat. Es werden als „liturgische Nacht“ Tanzfeste gefeiert, bei denen man füglich fragen kann, ob Dionysos oder Christus den durch die Reihen wandernden Kelch darreicht. Kollektengelder, zum Gemeindeaufbau aus dem Evangelium bestimmt, gehen an Sammelstellen, die einem aggressiven Antirassismus-Programm dienen.

Die Versuchung ist groß, angesichts all dieser Entstellungen aus der Kirche auszuwandern, in der Hoffnung, anderwärts die vera ecclesia<sup>7)</sup> zu finden. Und doch sollte solches Leiden an der Kirche niemals dazu

<sup>4)</sup> Unter Gegensätzlichem verborgen

<sup>5)</sup> Unter dem Kreuz verborgen

<sup>6)</sup> Gebet und Tränen sind die Waffen der Kirche.

<sup>7)</sup> Die wahre Kirche

führen, die Liebe zu der Kirche fahren zu lassen, die uns in die Gemeinschaft mit Christus, mit seinem Wort und Sakrament, gebracht hat. Je mehr die Lutherische Kirche in unseren Tagen ihre genuine Morphologie zu verlieren droht, um so mehr gilt es, im Blick auf ihre Zerstörer zu beten: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun.“ Um so mehr gilt es, die Liebe zu erwecken, die sich nicht erbittern läßt, die alles duldet und hofft.

Von der Liebe zur eigenen Mutter spricht man nicht prahlend, sondern dankbar verbunden. So liegt es auch der Lutherischen Kirche fern, sich ihrer geprägten Art stolz zu rühmen. Wohl aber darf sie festhalten, daß die Treue zu Wort und Sakrament, die Freiheit und Verantwortung im Umgang mit den Gütern und Gaben der Welt und der Verzicht auf die Anwendung politischer Gewalt ihre spezifischen Kennzeichen sind, die man der gesamten Christenheit wünschen möchte.

Das ist die Ursache, woher die Kirche so große Gaben hat, nämlich weil Gott selbst, Christus, ihr König und Lehrer ist. Wie könnte aber nicht alles Gute dort sein, wo Gott ist und regiert, wo Tod und Sünde nicht herrschen, sondern Christus und das Heil selbst. Martin Luther